

DOSSIER



In einem Wald am Rand von Stuttgart: Gerade haben die Elfjährigen den Laufsteg für eine Modenschau gebaut

Die Kinder von Gruppe 12

Sie leben im Wohnblock oder im Einfamilienhaus, ihre Eltern sind Steuerberater, Kosmetikerin oder arbeitslos. Im Feriencamp kommen sie zusammen – für einen Sommer voller Abenteuer, in dem auf einmal andere Dinge wichtig sind VON STELLA SCHALAMON; FOTOS: FABIAN ZAPATKA

Sie liegen oder sitzen unter aufgespannten Sonnenschirmen, fast 30 Grad, der Himmel sommerblau. Sie haben *Räuber und Gendarm* gespielt, beim Essen durften sie sich nackte Nudeln auf die Teller laden, ohne Spinat, jetzt haben die Kinder von Gruppe 12 Mittagspause. Manche schlafen auf Isomatten oder Decken, andere spielen ein Kartenspiel oder knüpfen Schlüsselanhänger aus Bastbändern. Ruhe hat sich über dem Gelände am Rand von Stuttgart ausgebreitet, über den Fußballtoren, den Schaukeln, dem Klettergerüst. Eine Ruhe, die selten ist, wenn die Kinder hier sind.

Aber jetzt passiert was. Die Betreuerinnen kommen und verteilen gefaltete bunte Zettelchen. Die 19 Kinder der Gruppe konnten sich gegenseitig Briefe schreiben. Wie gern sie sich haben. Was sie aneinander toll finden. Was sie den anderen wünschen.

Merle hat die meisten Zettel. »*What*, du hast elf Dinger bekommen?«, schreit Finn. Ilya fragt: »Warum hat sie elf?«

»Du bist halt voll beliebt«, sagt ein Mädchen zu Merle, die in Wahrheit anders heißt, genau wie die übrigen Kinder in diesem Artikel.

Camille kriegt nur zwei Zettel. Einen angeblichen Liebesbrief, darunter der Name eines Jungen, von dem der Brief aber ganz bestimmt nicht stammt, die Handschrift passt nicht. Auf dem anderen Zettel steht etwas auf Englisch, ein Spruch, den man manchmal im Internet lesen kann oder auf T-Shirts: »*Haters are my Motivators*« – wer mich hasst, motiviert mich nur. Offenbar macht sich jemand über Camille lustig. Sie schaut stumm, man merkt ihr an, dass der Spruch sie trifft. Wie die anderen Kinder aus Gruppe 12 ist sie elf Jahre alt. Und wenn man elf Jahre alt ist, kommt es einem leicht so vor, als sei man der einsamste Mensch auf der Welt.

Wenn man elf Jahre alt ist, kommt es einem auch leicht so vor, als sei jeder Ferientag eine kleine Ewigkeit, gefüllt mit Dramen, Abenteuern, neuen Erfahrungen. Und die gesamten Sommerferien, diese unendlichen sechs Wochen? Jenseits der Vorstellungskraft. Darum soll es hier gehen – wie man als Elfjähriger die Welt erlebt und wie viel Leben in den Sommer eines Elfjährigen hineinpasst.

In diesem Sommer gab das Statistikkamt der Europäischen Union bekannt, dass sich fast jeder vierte deutsche Haushalt mit Kindern nicht einmal einen einwöchigen Urlaub leisten kann. In Berlin stritten Regierungspolitiker darüber, ob Deutschland ausreichend Geld für eine Kindergrundsicherung habe. Und Zeitungen meldeten, der Lehrermangel an den Schulen habe sich weiter verschärft.

Aber all diese für Kinder durchaus bedeutsamen Nachrichten sind natürlich völlig unbedeutend, wenn man elf Jahre alt ist und von seinen Eltern angemeldet wurde für mehrere Wochen Ferienbetreuung im Waldheim Stuttgart-Vaihingen.

Morgens gegen halb neun steigen die Kinder von Gruppe 12 oben an der StraÙe mit etwa 330 anderen Mädchen und Jungen zwischen 7 und 14 Jahren aus den Bussen und strömen auf das Gelände: eine riesige Wiese, in der Mitte ein flaches Gebäude mit Küche und Speisesaal und Toiletten, drum herum der Wald. Die Welt da draußen wird jetzt für zehn Stunden ausgeknipst. Man braucht nur noch Wechselkleidung, Trinkflasche, Decke, ein Käppi und vielleicht eine Rolle Pringles Sour Cream & Onion. Das Handy? Weggeschlossen in einer Plastikbox. Bis abends wieder die Busse vorfahren und die Kinder zurück zu ihren Familien bringen.

Wenn dieses Dossier erscheint, werden in allen Bundesländern die Sommerferien vorbei sein. Die Kinder von Gruppe 12 werden dann seit ein paar Tagen wieder in die Schule gehen. Jetzt aber, an diesem flirrenden Hochsommertag, zeigt Camille den Brief mit dem englischen Spruch einem Mädchen mit Zahnsperre.

»Ich hab auch einen, der ist nicht besonders freundlich«, sagt das Mädchen. Sie liest vor: »Immer noch so dumm wie im Kindergarten.«

»Ich hätte dir gerne was Nettes geschrieben«, sagt Camille. Sie legt sich zurück auf ihre Decke, knüpft weiter an ihrem Schlüsselanhänger, er ist schon ziemlich lang. Die Stimme eines Erwachsenen tönt blechern aus einem Lautsprecher: »Es ist Freispielzeit!« Die Kinder der anderen Gruppen dürfen jetzt toben, wie sie wollen, die Kinder von Gruppe 12 aber haben Tischdeckendienst für den Nachmittags-snack. Sie verteilen die Becher im Saal, Camille zwischen den anderen, scheinbar unbeschwert, als sei alles vergessen.

Warum sind sie so gemein zu ihr? Camille sei eigen, werden die anderen Mädchen später sagen. »Sie ist einfach komisch und nervt.«

Camille wird sagen: »Ich weiß nicht, was ich falsch mache, aber ich mache irgendwas falsch. Eigentlich sind die alle nett, aber als Gruppe ... In einer Gruppe will man cool sein.«

Kennenlernen

Die Idee, dass Kinder mehrere Wochen lang Pause haben sollten von der Schule, stammt nicht von wohlmeinenden Pädagogen. Sie setzte sich im 19. Jahrhundert durch, aus ökonomischer Notwendigkeit heraus: Damals waren viele Menschen noch Bäuerinnen und Bauern, die Kinder mussten im Sommer mit aufs Feld, die Ernte einfahren. Auszeit, Verreisen, Erholung, all das war bürgerlicher Luxus. Heute arbeiten die Deutschen oft im Büro. Ihre Kinder haben gemäß dem »Hamburger Abkommen«, 1964 zwischen den Bundesländern geschlossen, Anspruch auf 75 Ferientage im Jahr, sie selbst allerdings haben meist nur um

Ilya

Taschengeld pro Woche: –
Wir haben so viele Zimmer: 4
Hast du ein eigenes Zimmer: Nein
Mit wem teilst du es: Schwester, tante
Darin gibt es: Schrank, Bett, Spiele sache
Meine Familie hat so viele Autos: ein Revo
in der Ukraine

Camille

Taschengeld pro Woche: gerade 2,50€ nach den
Sommerferien 3,00€
Wir haben so viele Zimmer: ≈10
Hast du ein eigenes Zimmer: Ja
Darin gibt es: alles was ich brauch und ein paar
andere dinge
Meine Familie hat so viele Autos: 1 E-Auto,
1 Verbrenner Auto

Quatschen

Ein Spiel, das die Mädchen stundenlang spielen: »Was sind die odds?« – wie stehen die Chancen? Wer an der Reihe ist, muss eines der anderen Mädchen etwas fragen, zum Beispiel: »Was sind die odds, dass du Benni fragst, ob er twerken kann?« Die andere muss sich dann eine Zahl bis 20 ausdenken. 20, wenn sie das so gar nicht fragen will. 1, wenn sie es unbedingt will. Auf »Drei, zwei, eins« sagen beide Mädchen eine Zahl. Ist es dieselbe, muss die andere fragen gehen.

Was die Mädchen in Wahrheit gar nicht tun wollen: Benni dann auch tatsächlich auf seine Tanzkünste ansprechen – dabei lächelt der bei der Frage nur verloren und liest dann weiter in seinem Comic. Oder einen anderen Jungen umarmen und »Ich liebe dich« sagen – meist geht es so aus, dass das Mädchen dem Jungen kurz über die Schultern streicht, nichts sagt und schnell davonläuft. Der Reiz des Spiels liegt nicht in der Ausführung, sondern darin, sich die Ausführung auszumalen.

Die Elfjährigen von Gruppe 12 reden die ganze Zeit miteinander, Mädchen wie Jungen, jedes Gespräch ein kleiner Abgleich: Wie funktionieren andere Menschen? Wie funktioniert die Welt? Wo könnte mein Platz in ihr sein? Sie fragen sich nicht nach ihren Schulnoten, nicht nach den Berufen ihrer Eltern, nicht nach ihrem Taschengeld.

Sie fragen: Sind Schwarz und Weiß Farben? Kann ein Mensch essen? Wie schließt man seinen Roller am besten ab, damit er nicht geklaut wird? In welcher Reihenfolge kommen die Haltestellen auf der Buslinie 82?

Junge 1: »Wie viele Telefonate laufen gerade in dieser Sekunde, glaubst du?«

Junge 2: »Eine Million.«

Junge 3: »Eine Milliarde mit Callcenter.«
Mädchen: »So viele leben noch nicht mal in Deutschland.«

Junge 3: »Aber das sind ja nicht alles Deutsche.«
Die Mädchen reden darüber, dass die Jungs nerven. Die Jungs reden darüber, dass die Mädchen sich ja nur von ihren »Männeraugen« gestört fühlen.

Junge 1: »Ich würde schon sagen, dass ich eine schöne Stimme habe.«

Junge 2 (krächzend): »Ja, das ist voll 'ne schöne Stimme ...«

Junge 3: »Stimmbruch! In der Pubertät! Er hat Stimmbruch!«

Junge 1: »Junge, Stimmbruch ist ab 15, was laberst du.«

Junge 4: »Es gibt frühpubertär.«
Das stimmt. Die Elfjährigen von heute sind auch die Generation, bei der das körperliche Erwachsenwerden eher einsetzt als je zuvor. Die vermuteten Gründe dafür: Schlafmangel und psychischer Stress, aber auch bessere Ernährung, bessere Hygiene, bessere Gesundheit. Die Vorpubertät kann heute schon mit acht Jahren beginnen.

Zusammenwachsen, jetzt aber wirklich

10 Uhr, die Sonne knallt. »Wir spielen heute Baseball«, verkündet Mara Baumeister. »Und ich will, dass wir gewinnen!«

»Och nö, ich mag lieber Cheerleading«, jammert Merle. So ist das bei jedem neuen Spiel, erst mal motzt immer wer. Aber dann machen irgendwie doch alle mit. Sie formieren sich zu einem Kreis. »Enger!«, rufen die Betreuerinnen. Und: »Gruppe ...« – »... zwölf!«, ruft Gruppe 12.

Nur Ilya will heute zuerst nicht so recht. Müde sitzt er im Schatten hinter der Tischtennisplatte. Gestern Abend hat er bis spät abends Fifa auf dem Handy geockt. Eine Betreuerin versucht es trotzdem: »Ilya, du bist doch so schnell!«

Ilya: »Mbappé ist viel schneller als ich.«
Betreuerin: »Eine Runde. Fürs Team.«

Ilya: »Nein. Der Ball ist klein, und der Schläger ist groß.«

Die anderen verlieren das erste Spiel ziemlich klar gegen Gruppe 14, deren Kinder ein Jahr älter sind.

»Ilya!«, brüllt Finn. »Ilya, komm, wir brauchen dich!«, ruft sogar Merle. »Du bist ein Teil von unserer Gruppe, du musst mitspielen.« Ein Mädchen wirft sich bettelnd auf die Tischtennisplatte: »Es geht doch um Spaß, das ist oberste Priorität, Priorität...« Wörter müssen nicht immer richtig sein, um richtig zu sein.

Ilya steht auf.

»Yeah, Ilya!« Alle schreien. Ilya lächelt. Diesmal gewinnen sie, obwohl von den anderen manche einen Kopf größer sind als sie selbst.

Ilya

Mein Lieblingsessen: Chips
Um diese Uhrzeit gehe ich meistens ins Bett: 22.00
So werde ich morgens wach: 6.50
Das mache ich nach der Schule: Handy spielen
Das mache ich noch in meiner Freizeit:
Zauberwürfel

Merle

Mein Lieblingsessen: Udons, Raclett, Crép
Um diese Uhrzeit gehe ich meistens ins Bett: 22 Uhr
So werde ich morgens wach: 7:15 (mit Wecker)
Das mache ich nach der Schule: mit Freunden Zeit verbringen
Das mache ich noch in meiner Freizeit:
Schwimmen, Tischtennis, turnen

Finn

Mein Lieblingsessen: Pizza
Um diese Uhrzeit gehe ich meistens ins Bett: gibt keine
So werde ich morgens wach: weil es laut ist
Das mache ich nach der Schule: Fußball spielen
Das mache ich noch in meiner Freizeit: Zocken

Camille

Mein Lieblingsessen: Crêpe
Um diese Uhrzeit gehe ich meistens ins Bett: 8:30
So werde ich morgens wach: durch mein Vater
(Wecker klappt meist nicht :-))
Das mache ich nach der Schule: Montags: was ich will. Di, Do: Fußball. Mi: Klavier. Fr: Meist gehe ich zum Abenteuerspielplatz
Das mache ich noch in meiner Freizeit: Fußballspielen, Lesen

Ein anderes beliebtes Spiel im Waldheim heißt Shopping Queen, es funktioniert so ähnlich wie die gleichnamige Show im Privatfernsehen: Man muss zu einem vorgegebenen Motto in begrenzter Zeit Klamotten und Accessoires zusammensuchen, daraus ein Outfit kreieren und es auf dem Laufsteg präsentieren. Der Laufsteg von Gruppe 12 sind die Esstische aus dem großen Saal, die Kinder haben sie zu einem der Partyzelte getragen und hintereinandergestellt, damit sie wie echte Models aus einem Vorhang herauschreiten können. Die Mottos lauten Geschlechtertausch, Oma und Opa, Schlafmütze, Betreuer, Waldwesen.

Es gibt drei Teams, eingeteilt ohne die Hilfe der Betreuer. Im ersten Team sind Finn, Ilya und drei weitere Jungs. Auch das zweite Team besteht nur aus Jungen. Im dritten Team sind alle Mädchen, inklusive Camille. Sie rennen aufgeregt los, fragen

Betreuerinnen und Kinder aus anderen Gruppen nach Kapuzenpullis, Sonnenbrillen, Kaffeetassen. Keine Rede mehr davon, dass Camille nicht dabei sein darf. Es geht jetzt nicht mehr um irgendwelche Machtspielen. Es geht jetzt darum, gegen die Jungs zu gewinnen, da wird jedes Mädchen gebraucht. Und überhaupt, wenn man Camille mitspielen lässt, merkt man, dass man gemeinsam Spaß haben kann.

Camille schmiert Erde aus den Pfützen auf ihre Arme, Waldwesen eben. Ilya reißt junge Äste von den Bäumen, obwohl die Kinder das nicht dürfen. Sie kleben sich mit Uhu einzelne Blätter ins Gesicht, stecken sich die Äste in den Hosensbund. Finn fürchtet, es könnten Brennesseln sein. »Wie dumm bist du, das ist Eiche oder so was«, sagt jemand.

Dann treten sie einer nach dem anderen hinter dem Vorhang hervor, schreiten zur Musik aus der Bluetooth-Box über ihre wacklige Bühne. Manche etwas zurückhaltend und steif, andere genießen ihren Auftritt. Lachen, Klatschen. Merle spielt eine lässige Betreuerin in Adiletten. Finn als Opa inszeniert einen Herzstillstand. Die Jury – ihre fünf Betreuer und Betreuerinnen – zeigt sich gnädig und genderneutral. Die schlechteste Punktzahl ist 49 von 50. Das Jungsteam gewinnt mit einem Punkt Vorsprung. Alle kriegen Lollis. Niemand muss sich als Verlierer fühlen.

Auseinandergehen

Der vorletzte Tag. Die Kinder von Gruppe 12 sind brauner und röter als vor der Ferienbetreuung. Wie es wohl sein wird, wieder zur Schule zu gehen, zurückzukehren in die Ernsthaftigkeit des Lernens und Benotetwerdens? Können sie sich kaum vorstellen. Manche von ihnen werden am Ende dieses Sommers viel mehr gesehen haben als die große Wiese am Wald. Eine wird mit der Familie nach Malaysia geflogen sein, eine in die USA, andere nach Mallorca oder in die Türkei. Merle wird in Sardinien gewesen sein, Camille bei den Großeltern in Frankreich und im Europapark, Finn immerhin viel im Vaihinger Freibad. Nur Ilya, dessen Mutter gar kein Geld übrig hat für Kinderferien, wird nichts anderes kennengelernt haben, nur das Waldheim.

An diesem Nachmittag zieht ein Gewitter auf. Ganz plötzlich, unangekündigt, die Wetter-Apps haben es nicht kommen sehen. Der starke Regen zwingt alle in den Saal. Was jetzt? Ratlosigkeit. Der Regen will nicht aufhören. Da steigen einige Betreuer, die ein Instrument spielen können und in diesem Sommer so etwas wie die Waldheim-Band bilden, auf die Bühne – ein spontaner Auftritt. »Lied Nummer 38!«, ruft die Sängerin heiser ins Mikrofon. Die Kinder blättern in ihrem Liederbuch, jubeln. Nena. Das E-Piano erklingt, das Schlagzeug, die Gitarre.

»Irgendwie fängt irgendwann irgendwo die Zukunft an, ich warte nicht mehr lang«, singt fast der ganze Saal. Ein paar Siebenjährige stecken sich die Finger in die Ohren. Ein paar 14-Jährige versuchen sich im Pogen. Gruppe 12 geht hüpfend in der Menge unter.

Ilya wird auf Finns Schule wechseln. Camille wird auf dem Gymnasium bleiben, aber in eine neue Klasse kommen, zu einigen von den Mädchen aus Gruppe 12. In der alten Klasse seien so viele laute Jungs gewesen, dass sie ständig Kopfschmerzen bekommen habe, sagt sie. In einer Parallelklasse auf demselben Gymnasium wird Merle wieder ihre Hassfächer ertragen müssen, »Englisch und Reli«. Doch jetzt, am Ende des allerletzten Tages, bevor die Mütter und Väter zum Abholen kommen, bevor Gruppe 12 in einer kreisförmigen Umarmung wie ein Fußballteam auf und ab springt, ihre Eltern davon Fotos und Videos machen, jetzt gibt es zum Abschluss der Ferien im Waldheim erst einmal das traditionelle Hotdog-Essen. Die Kinder belegen die weichen Brötchen selbst, Ketchup, Würstchen, saure Gurke, Röstzwiebeln. »Ey, welche Reihenfolge?«, fragt Finn, während sie sich um die Schälchen streiten, die schnell leer werden, und durstig mit ihren Bechern auf den Tisch hämmern.

Die Jungs rufen: »Gib Wasser nach vorne!« Die Mädchen rufen zurück: »Jungs, gebt mal runter! Wir hatten noch nichts.« Alle im Chor: »Sirup, Sirup, Sirup!«

Ein Junge zu einem anderen: »Wenn du heute keinen zweiten Hotdog isst, dann wirst du nie so breit sein wie Finn. Zeig uns ein letztes Mal deine Breite, Finn!«

Darum lässt Finn sich gern bitten. Er plustert sich auf. Die Jungs giggeln. Etwas fliegt über ihre Köpfe. Finn: »Uuh, 'ne Libelle.« Er vergisst seine Muskeln. Vorhin saß er mit Gruppe 12 auf dem Boden, schaute in die Runde: »Ich komm nächstes Jahr wieder, wer noch?« Mehrere Jungen und Mädchen hoben die Hand, Ilya, Camille.

»Bleibt so, wie ihr seid, ihr seid echt coole Kinder alle«, sagt Mara Baumeister zum Abschied. Und dann beginnt ein Junge namens Amir, ausgerechnet Amir, der immer etwas abseits geblieben ist, einen Stift zu suchen. Er greift nach Finns Arm und schreibt etwas drauf. »Deine Nummer?« Amir nickt. Alle Jungs bekommen Amirs Nummer. Aber nur die Jungs. Amir sagt, er will einen Chat mit ihnen gründen. Damit sie vielleicht mal zusammen ins Kino gehen können.

Mara Baumeister sagt, solche Vorsätze am Ende der Zeit im Waldheim kenne sie noch aus ihrer eigenen Kindheit. Doch aus einem Wiedersehen sei nie etwas geworden. Der Alltag nach dem Sommer habe sie schnell wieder im Griff gehabt. Zu schnell.

ANZEIGE



Wer kann mir sagen,
wie wir im
Arbeitsalltag mit

**LONG
COVID**

umgehen?



Bundesministerium
für Gesundheit

Langzeitfolgen einer COVID-19-Erkrankung stellen Betroffene, Ärzteschaft und unsere Gesellschaft vor Fragen. Wir bieten verlässliche Informationen, wissenschaftliche Erkenntnisse und Hilfsangebote.

Antworten. Erkenntnisse. Hilfe.
Die Long-COVID-Initiative des Bundesgesundheitsministeriums

bmg-longcovid.de